



(Foto Rainer Tuggener, ca. 1967)

Karl Adolf Weber (1899 Zürich 1978)

- Heinrich Weber (1863 – 1914), der Vater von Karl Weber, ist Bildhauer, seine Mutter ist Ida Weber-Ganz. Karl Weber wächst auf mit drei Geschwistern (Alice, Ernst und Walter).
- 1914 Wegen dem frühen Tod seines Vaters muss er die Kunstgewerbeschule verlassen und auf Verfügung der Waisenbehörden in Zurzach eine Gärtnerlehre antreten. Zwei Unterbrüche wegen Unterernährung und Überarbeitung.
- 1918 Er kommt auf die *Schwarze Liste*, da er sich am Generalstreik beteiligt. Während zwei Jahren arbeitet er als Gärtner und Dekorateur in Vulpera.
- 1923 Heirat mit Martha Bühler (1897 - 1988). Sie wohnen in Adliswil, Karl Weber arbeitet als Herrschaftsgärtner.
Drei Kinder (Ella, geb. 1924; Bruno, geb. 1929 und Felix, geb. 1934). Elf Enkel und sechs Urenkel kommen später dazu.
- 1924 Er spielt mit im Theaterstück *Emilia Galotti* von Gotthold Ephraim Lessing.
- 1927 Umzug nach Zürich, an die Schaffhauserstrasse.
- 1927 – 32 Als gelernter Gärtner führt er zuerst eine eigene Gärtnerei, dann ein eigenes Blumengeschäft.
- 1932 – 39 Studienaufenthalte in Amsterdam und Haarlem.
Die ersten zwei Jahre rührt er keinen Pinsel an, er übt sich nur im Zeichnen, im Bewusstsein, dass Zeichnen die Grundlage zum Malen ist.
- Ab 1932 Künstlertätigkeit als Autodidakt. Sein Thema ist die Natur in ihren vielfältigen Formen.
Während den Kriegsjahren arbeitet Karl Weber in einem Atelier in Zürich voller Hoffnung, den Durchbruch als freier Künstler zu schaffen. Es folgen harte Jahre.
- 1934 Konkurs des Blumengeschäfts. Fortan widmet sich Karl Weber ganz der Malerei.

Wegen Verführung eines 16-jährigen Dienstmädchens wird Karl Weber zu einer bedingten Freiheitsstrafe verurteilt (Bezirksgericht Zürich, 21. Januar 1943 betreffend Ehescheidung).

1938 Umzug nach Herrliberg. Karl Weber beginnt ein Verhältnis mit einer Frl. Bachmann, die ihm die jüngste Tochter, Cornélia (1941 - 1983), schenkt. Diese wird später Musikerin (Abschluss in klassischer Gitarre am Konservatorium Bern).

Im *Der öffentliche Dienst*, Nr. 46 vom 18. November 1938 steht: *KARL WEBER. Ein Kunstmaler mit dem Kopf eines alten Ägypters? Nebenan hat er sich selbst gezeichnet, so wie er auch innerlich ist, eine ursprüngliche Natur, kein zivilisierter Kompromiss. Sein Vater, der Bildhauer war, liess ihn den Gärtnerberuf erlernen. Als Gärtner heiratete er und kriegte drei Kinder, aber den Drang zum Malen kriegte er nicht los. So malt er seit fünf Jahren wieder, wenn er Farben hat (eine Farbtube kostet soviel wie die Mahlzeit einer fünfköpfigen Familie). Sonst hilft er den Bauern bei der Arbeit aus, ein Kunstmaler, der, um sein Brot zu verdienen, manchmal Mist führt, aber nie Mist macht. Er ist brandmager wie ein handgeschmiedeter Nagel. Auch seine Kunst hat nirgends Fett angesetzt. Seine Landschaften (in Holland oder auf der Forch gemalt) gestalten den dramatischen Dreiklang der schweren schmerzlichen Erde, des weiten verzweifelten Himmels, der die prophetisch beschwörende Gebärde der Bäume zusammenhält. Seine Farben sind die herbstlich blutenden Blätter oder ein Blau aus Wasser und Nacht. Ein tragisches Geheimnis liegt über allem, was er malt, das Geheimnis der Natur. Seine Bilder sind Schlüssel, um sie zu entziffern. – Man sollte sich die Werke dieses Zürcher Künstlers ansehen, was um so leichter ist, da er gegenwärtig im Künstlerhaus, Hirschengraben 82, in Zürich eine Ausstellung hat.*

1939 Übersiedlung der Familie Weber nach Feldbach-Hombrechtikon.

1941 Malreise nach Gland, Genfersee, auf Einladung der Familie Baruschke, organisiert vom österreichischen Bildhauer Fritz Wotruba (1907 Wien 1975), der sich in dieser Zeit für einige Monate dort bei Freunden aufhält (während dem Krieg wohnt er in der Schweiz, in Zug).

1941 Der Bildhauer Fritz Wotruba schreibt am 20. September einen Brief für Karl Weber zur Weiterleitung an Freunde und Förderer.

Lieber Herr Weber, ich will gerne versuchen in Form eines Briefes den Eindruck wieder zu geben den ich von Ihren Arbeiten empfinde und überlasse es Ihrem Gutdünken diese Zeilen wann immer und wo immer es Ihnen nützlich erscheint vorzulegen.

Als ich vor ungefähr 3 Jahren zum ersten Mal 1-2 Bilder von Ihnen gesehen habe, war ich von dem (unleserlich) eigenartigen Talent, dass darin zu spüren war angezogen.

Seither habe ich immer wieder Gelegenheit gehabt Ihre Malerei weiter zu verfolgen und ich muss sagen, dass mich Ihre rasche Entwicklung überrascht hat. Überrascht hat mich vor allem die Art wie Sie aus einer primitiven (unleserlich) Farbenskala die zwar schon in ihren Anfängen über sehr schöne und reiche Werte verfügte sich zu einer bewussten konstruktiven Anschauung vorgearbeitet haben.

Ich schrecke nicht davon zurück zu sagen, dass unter den Schweizer Malern Ihrer Generation ich Sie heute für einen der echt ersten Maler halte der wirklich imstande zu sein scheint mit eigenen Mitteln auszukommen. ...

Ich kenne Ihre schwierige Lebenslage, ich kenne aber auch Ihren Lebensmut und Ihr Arbeitstempo und vor allem Ihr wirkliches seltenes Talent und deswegen werde ich immer für Sie eintreten, denn es muss Ihnen geholfen werden, nicht damit Sie nur leben vor allem damit Sie weiterarbeiten können. Ihr Leben leben heisst, Ihr lebenlang malen können, dass muss man Ihnen ermöglichen und ich bin überzeugt, dass auch das gelingen wird und dass Sie Freunde und Helfer finden werden....

1942 Umzug von Karl Weber nach Zürich, während die Familie in Feldbach wohnen bleibt. Militärdienste, zweimal für je einen Monat (August und Oktober/ November) und weitere in den nächsten Kriegsjahren. Karl Weber bestellt zuhause in Feldbach einen Gemüsegarten und einen Kartoffelacker,

beinahe seine einzige Einnahmequelle, wie er in einem Brief an Herrn Baruschke am 28. Juli 1942 schreibt. Er befürchtet einen Brotberuf ausüben zu müssen, *eventuell gar in eine hässliche Fabrik...*

Ich habe in letzter Zeit schwere innerliche Kämpfe zu fechten und bin oft so unruhig, dass ich nicht malen kann, wenn ich auch Zeit und Lust hätte. Plötzlich überfällt mich eine grosse innere Schwere die mich drückt und beklemmt, so arg, dass ich oftmals das Herzklopfen bekomme. In solchen Stunden kann ich wirklich nichts anderes tun als in der Natur einen Gang tun. Auch die Nächte sind lang unendlich, wenn die Quälgeister sich im Gehirn eingenistet und keine Ruhe geben. Alles stürmt auf mich ein, und ich bin so verlassen, dass ich mich oft fürchte weiter zu leben. Die Menschen die eigentlich am nächsten stehen sollten liegen am entferntesten, und verstehen mich und meine Arbeit ein überdrüssiges Tun. Dass nur Kampf die Kräfte steigert und eine innerliche Grösse nur durch Arbeit an sich entsteht ist mir klar, dass aber eben auch ein Stück Brot dazu gehört ist mir auch bewusst. Nichts, dass ich schwelgen möchte aber die Wohnung für meine Kinder und das Brot dazu, das nötige Material zur Arbeit, ist das wenigste um als Mensch leben zu können. Mit dem Märchen, dass ein Künstler darben müsse um etwas zu werden, ist es vorbei...

Karl Weber erhält auf 1. Dezember eine Anstellung als Bühnenarbeiter im Schauspielhaus Zürich, als Mitarbeiter des berühmten Bühnenbildners Teo Otto (1904 Riemenscheid – Frankfurt a.M. 1968; für mehr als 800 Inszenierungen gearbeitet; 1933 – 68 am Schauspielhaus Zürich) um seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Nicht die Härte der Arbeit ist das schwerste was zu ertragen, nicht alle die tausend Schikanen und Aufregungen den ganzen Tag für nichts, der Künstler, dass meine Malerei niemand will und ich nicht malen kann und damit zu leben ist das Schwerste. Ich habe eine winzige kleine Bude hier am Zeltweg 10B. Ein Bett und zwei Koffer einige Bilder mein ganzes Hab und Gut. Wie es mit meiner Scheidung geht kann ich nicht sagen und will auch nicht daran denken komme was wolle... (Brief an Herrn Baruschke, 14. Dezember 1942)

Hochzeit der ältesten Tochter (Ella).

1943 Scheidung von Martha Weber-Bühler. Die beiden Söhne werden der Mutter zur Pflege und Erziehung zugesprochen, Karl Weber ein Besuchsrecht (einen Tag pro Monat) und Mitspracherecht bei der Berufswahl der Knaben.

Umzug in ein Atelier in Wollishofen, am See gelegen mit einem kleinen Garten bei zwei Herren in einer Villa. Arbeit im Schauspielhaus Zürich, da viele Arbeiter im Militärdienst oder krank sind.

Die Bilder sind etwas dunkler geworden, doch ein schönes gesammeltes Leuchten wirft die Farbe zurück. Ich bin eigentlich ein wenig glücklich und stolz geworden auf meine letzten Arbeiten und versöhne mich eher mit dem Schicksal und habe Mut zu warten. Es berührt mich in einer ganz eigenen Art, dass die Arbeit so leuchtend und kräftig geworden sind. Ich kann Ihnen nicht genug danken für den schönen Sommeraufenthalt der mir so vieles in meinem Innern geklärt und meine Arbeit zur Reife getragen was ich erst in den heutigen Arbeiten sehe... (Brief vom 11. Oktober 1943 an Baruschkes).

Am 28. Dezember heiratet Karl Weber ein zweites Mal, Marie Bachmann (1914 – 2007), genannt Meieli oder Blüemli. Sie arbeitet immer vollamtlich, ihr Lohn ist notwendig.

Karl Weber arbeitet nun kaum mehr im Schauspielhaus und widmet sich wieder ganz der Malerei.

1943/44 Karl Weber spielt mit im Film *Seemühle* von Jakob Tuggener.

1944/46 In Genf bei Harald Baruschke.

1945 Brief an Baruschkes vom 1. März 1945: *Ich danke für Ihre lieben Zeilen und es freut mich dass Sie sich die Sachen mit Herbst (Red. Gemeint ist der Maler Adolf Herbst), der nun zur Zeit in Zürich eine Ausstellung hat und schon etwa neun Arbeiten verkauft hat, so gründlich Auseinandersetzen. Es ist natürlich nicht ganz so wie Sie glauben, man muss in*

Betracht ziehen, dass Herbst und ich Bonnard und Ensor lieben, daher auch eventuell die Ähnlichkeit der Farbe. Der Auftrag oder klarer gesagt die Farbe als solche wirkt bei Herbst immer von Aussen bestrahlt während ich versuche die Farben als selbständiges Licht zu schaffen.

Ab 1945 Wiederholte Reisen nach Frankreich und Holland.
Seine finanziellen Sorgen nennt Karl Weber in einem Brief an seinen Künstlerfreund Tobias Schiess (1925 Zürich – Küsnacht 2006) vom 15. Juli 1949: *Die alte Krankheit: Trockenheit im Portefeuille, verschiedene Aussichten zu Verkäufen, die sich nicht realisieren liessen...*

1947 Zusammen mit dem Malerkollegen Tobias Schiess erhält Karl Weber den Auftrag für die Ausmalung des Restaurants Pfauen in Zürich. Im Volksrecht vom 2. Januar 1947 steht:

...Zwei Kunstmaler, der junge, strebend sich bemühende Tobias Schiess und der im reifen Schaffensalter eigenwillig tätige Karl Weber, konnten frei nach ihren Ideen arbeiten: Schiess setzte eine Picassofiguration in empfindsamer Art ins Eigenmalerische um; Weber gab seinem dynamischen Rhythmus phantasiereichen Ausdruck. Webers Wandkomposition, ein Stilleben mit Früchten und Dingen, hat alle Valeurs seines spezifischen Kolorits und einen edlen, in die Mauerfläche eingelassenen weissen Rahmen, es ist eine malerische Delikatesse. Auf der Decke über der „roten Loge“ malte Weber eine inspirative vierfache, rhythmisch verschlungene Komposition aus dem Lauf der Natur und einiger ihrer Elemente. Ansprechend, im Kolorit freier und gelöster als früher, sind Webers kleine gerahmte Kompositionen in Öl und Tusch...

Im Tagesanzeiger steht anlässlich der Atelier-Ausstellung: *...Überall wird man angerührt von einem leidenschaftlichen Temperament und einer künstlerischen Besessenheit, die in einer Zeit der Konvention und merkantilen Spekulation imponieren.... Mit Könnerschaft trägt er Schicht auf Schicht, ein starkes Grün neben einem starken Rot, das seine Lieblingsfarbe ist. Sie gibt seinen Werken etwas ungemein Lebensbejahendes, Kraftvolles und Freudiges. Karl Weber wird nicht müde, sich in den atmosphärischen Schwingungen der holländischen Ebene zu versenken. Aus Wasser und Land holt er mit einer ganz und gar echten Kraft, aber auch mit feinem Gefühl für aparte Tonkontraste die ewigen Urelemente, die in der Natur gegeneinander stürmen, sich verbinden und wieder auseinander streben. Karl Weber, dessen Arbeiten im Reichsmuseum in Amsterdam Aufnahme gefunden haben, sollte endlich auch in seiner Heimatstadt Zürich die öffentliche Anerkennung finden.* (S. Eine originelle Atelier-Ausstellung. In: Tagesanzeiger, 28. November 1947).

In der Neuen Zürcher Nachrichten steht über die gleiche Ausstellung:
...Hier sind nämlich nicht bloss Ansätze zu einer starken Kunst zu sehen, sondern teilweise sogar schon deren höchst beachtliche Ergebnisse, in denen dem Besucher mit seltener Eindringlichkeit das Ziel zumindest einer unserer heutigen Kunstkomponenten verständlich wird. Während nämlich für viele Impressionisten (und leider auch für noch mehr seiner derzeitigen Nachbeter) das grosse und fruchtbare Gebiet der erst im 19. Jahrhundert entdeckten Farbensetze in erster Linie ein technisches Problem bedeutete, hinter dem nur wenig Confessio im höheren Sinn lag, versucht Karl Weber die Farbe zum Glaubensbekenntnis zu machen und damit über das Handwerkliche hinaus ins Ethische zu transponieren. Vorarbeit haben ihm dabei schon die französischen Fauvisten mit M. de Vlaminck an der Spitze geleistet. Karl Weber aber schreitet auf dem Wege der Farbensaufwertung in konsequenter Weise weiter. Sein Ideal scheint sehr hoch gesteckt, und doch nähert er sich ihm da und dort in beglückend überzeugten Art...

1948 Gemeinsam mit dem Küsnachter Malerkollegen Tobias Schiess reist Karl Weber zum ersten Mal nach Paris und besucht den Zürcher Kollegen Adolf Herbst (1909 Emmen – Zürich 1983).

Brief an Harald Baruschke vom 27. Februar 1948: *Ich möchte Dir so gerne über meine Bilder schreiben, ich kann es aber nicht. Ich finde keine Worte dazu. Eines kann*

ich zum schon Erwähnten sagen, dass die Farben klingender bejahender und sehr fein in der Nuance geworden die Bilder von der Nähe betrachtet wie gewoben wirken also „Weber“: Kühner in Pinselführung und heller. Gelb Ocker Orange Rot natürlich. ...

Karls Tochter Cornelia wohnt nun bei Karl und seiner jungen Frau.

Karl Weber malt ein Wandbild, einen Platz in Paris, in einem Tea-Room in der Nähe des Paradeplatzes (4 x 3 Meter).

Hollandreise.

1949 Brief an Baruschkes vom 15. März 1949: *Bei mir geht die Arbeit (meines Erachtens wenigstens) immer etwas vorwärts. Ich habe den Eindruck beständig lockerer und heller in der Farbe zu werden; auch in der Wahl der Sujets etwas reichhaltiger, etwas verwogener. Es ist für mich eigentlich beinahe unmöglich Euch hier in Worten genau Bericht zu erstatten. Auch könnte ich nicht eines meiner letzten Bilder beschreiben, dafür fehlen mir die richtigen Worte. Das eine nur ist mir gewiss, dass ich von meinen intuitiven Arbeiten nicht ablasse und die Bilder eher brennender und leuchtender geworden, nicht aber unruhiger oder gar apokalyptischer. Ich habe den Eindruck, dass eine grosse gesammelte Ruhe trotzdem über allem liegt. ...*

Den Sommer verbringt Karl Weber in der Bretagne. Im Dezember besucht er den Schweizer Maler und Bildhauer Hans Aeschbacher (1906 Zürich – Russikon 1980) in Six-Four, Midi. Die Olivenbäume hier werden ein beliebtes Thema.

... Der Zürcher Karl Weber zeigt einige stimmungsvolle Arbeiten von intensiver Glut des Kolorits, das sich auf Kosten der Form bunt und üppig entfaltet. Die verschwommene Ansicht einer Werft ist im Geiste Turners und des späten Monets gemalt. Webers unzweifelhaftes Können wird oft von einem ungehemmten Verlangen nach farbiger Pracht bedroht, dem er nicht immer rechtzeitig Grenzen zu setzen vermag. ... (Zürcher Kunstgalerien. In: Tages-Anzeiger, 27. Juli 1949).

... Herz und Leidenschaft! Wir suchen sie wohl vergebens? Karl Weber, der gerade jetzt 50 Jahre alt wurde, besitzt beides. Er ist ein Maler, der nicht geschmäcklerisch abwägt und apathisch lächelt, sondern mit jeder Faser malt. Er liebt die Welt und die Malerei, er liebt die Farben und vermittelt sie in seltener Ungebrochenheit, vor der wir zuweilen erschrecken. ... (Zürcher Künstler im Helmhaus. In: Tagesanzeiger, 1. Dezember 1949)

H. Gerig schreibt: *Zwei Elemente herrschen bei ihm vor: Farbe und Bewegung; letzteres weniger durch klare Linien und Konturen, als durch den Pinselstrich zum Ausdruck gebracht. Es ist eine Wellenbewegung in der mathematischen Abstraktion (die sich bei ihm vielleicht unbewusst vollzieht), einer Sinneskurvenbewegung. Er findet sie veranschaulicht in der Landschaft, in Hügelzügen, Feldern, Ackerstreifen und Wasserzügen. Bei einigen Bildern bilden Bäume und Büsche Kontrastwirkungen, die es durch sein über alles waltendes einigendes Prinzip, das in jenem vagen Etwas, für das wir den Ausdruck Stimmung besitzen, auf eigentümliche Art und Weise wieder aufgehoben wird. Seine Landschaften sind Landschaften und doch keine Landschaften. Wir spüren zwar die atmende Substanz, die lebendige Realität und doch vermögen sich unsere bewussten Vorstellungen darin nirgends festlegen. Es tritt uns daraus eine Fülle von Bildern entgegen, die wir jedoch erst nachschaffen müssen, denen wir unsere Individualität einhauchen müssen, um ihr Leben als ein das unsere befruchtendes zu erkennen und zu fühlen. Die Farbe hingegen, weit davon entfernt, dabei nur als Hilfsmittel, als Garant einer gewissen gesteigerten Intensität zu funktionieren, führt daneben eine durchaus selbständige Existenz, die sich mit der Bewegung erst in ihrer letzten Konsequenz vollständig vermählt. Es ist eine ungeheure Farbenfülle, welche die grosse Bewegung der Pinselstriche in einem gewissen Sinne diametral durchflutet. Zwei Haupttöne herrschen darin vor, nämlich ein grelles Orange – oft in einer unwirklich flammenden Reinheit – und dann ein gegen blauviolett neigendes olivgrün, welches jedem der Bilder eine eigentümliche Tiefe verleiht, ein Abrund über dem die übrigen Farben ein verwegenes Spiel treiben. Diese beiden Grundtöne schwingen überall*

mit. Sie sind wie das einfache Urmotiv aus dem sich die flammende Sinfonie jedes der einzelnen Gemälde aufbaut.

Der Gegenstand wird darob gleichgültig. Er wird nicht um seiner selbst willen dargestellt, sondern immer nur zur Verherrlichung der allen Erscheinungen obwaltenden Einheit. Aus diesem Grunde vermögen wir darin die unendliche Vielfalt der Erscheinungen des Daseins so stark empfinden. Es ist durchaus ein höheres, vielleicht unbewusstes „Wissen“ ausgedrückt, ein Wissen über den engen Horizont jeglicher Empirie hinaus. Darin zeigt er sich als Künstler und zwar in jener ursprünglichen Form, welche so selten geworden ist. Gewiss, er ist ein Surrealist, aber seine Skeptis gilt nicht dem Leben, sondern der Lebensfeindlichkeit, deren dämonischer Zwang einem sonst bei den Surrealisten so erdrückend zu Bewusstsein kommt. Durch diesen Umstand allein unterscheidet er sich vielleicht von vielen Künstlern unserer Zeit. Es ist eine positive Wirkung, welche von seinen Werken ausgeht. Sie enthalten einen Glauben, eine Hoffnung, ohne sich jedoch stur auf ein Ideal zu versteifen. Sie sind überrealistisch, aber in dem Sinne, dass sie eine höhere Realität erahnen lassen, - eine riesige Weite von Möglichkeiten im Gegensatz zu der beklemmenden Ausweglosigkeit all der pinselnden Zwangsneurotiker.

1950 Ausstellung im Kunstsalon Wolfsberg. Er erntet viel Ehre und Anerkennung. Er schreibt am 19. Februar an Baruschkes: *...Wie ich bereits antönte, war meine Ausstellung hier in Zürich ein wirklich grosser Erfolg. Nicht dass es finanziell mich gleich erdrückt hätte, nein das nicht, aber trotzdem, 7 Bilder und 7 Zeichnungen verkauft – wirklich verkauft – an mir unbekannte Menschen, glatt aus der Ausstellung heraus verkauft. Die schon allein bringt eine gewisse Genugtuung, denn ein Mensch, der Fr. 1'200.- bis 1'800.- für ein Bild hinlegt, muss irgend wie davon begeistert sein. Die Kritiken waren alle durchwegs gut und in der ganzen Stadt Zürich wurde sehr viel über meine Ausstellung diskutiert und gesprochen. Für mich war es ein eigenes Gefühl, das erste Mal meinen Namen (also mein Plakat, das ich selbst gezeichnet habe) an den Plakatwänden und Säulen zu sehen. Nun also, der Anfang war sehr gut, wenn es mir auch nicht reicht, endlich mein langersehntes Atelier zwischen Obstbäumen und Wiesen, Äckern und Wäldern zu bauen. Der Grundstein dazu ist jedoch gelegt und mit neuer Hoffnung weiter...*

In der Neuen Zürcher Zeitung steht: ...Das flammende Rot, das man als allmächtige Dominante früher gezeigter Bilder Karl Webers in Erinnerung hatte, beherrscht auch das expansive, oft kaum mehr motivisch gebändigte Farbenleben der neuen Bilderreihe. Es findet sein Gegenspiel in goldhell aufleuchtendem Gelb, in gewitterhaft unheimlichem Blaugrün der Baumkronen und in erdfarbigem, graugemischtem Zwischentönen... Weite Ebenen, welliges Land, Felsen über dem Meer – alles geht auf einem breiten Hinströmen der Farbe, die in derb hingestrichener Gebärde, in eruptivem Aufbrechen, in sattem Auskosten der Materie sich auslebt. Trotzdem sich diese expressive Kunst in extremem Freiheitsdrang aussprechen will, erlangt sie dort, wo sie der motivischen Illusion am wenigsten Gewalt antut, vielleicht ihre gehaltreichsten Wirkungen. ... Eine starke Andeutungskraft ist den Zeichnungen eigen. (r. Kunst in Zürich. In: Neue Zürcher Zeitung, 9. Dezember 1950)

Hans Neuburg schreibt zur Ausstellung im Kunstsalon Wolfsberg: *...Karl Weber ist der Mahler ohne Programm, ohne unverbildeten Kunstverstand. Seine ungestüme Liebe zur Natur drückt er gleichsam aus der Tube auf die Leinwand aus. Viele versuchten dies schon, ohne Webers Kraft und Malerauge, das mit dem Herzen eins ist. Wir stehen dem Phänomen eines Künstlers gegenüber, der, von unserer Zeit unberührt, alle ihre äusseren und inneren Errungenschaften verleugnet, dem das Glück beschieden war, das Naturerlebnis in eine Malerei einmünden zu lassen, der eine transzendente Schönheit, eine schier übernatürliche atmosphärische Dichte innewohnt. ... (Tages-Anzeiger der Stadt Zürich, 18. Dezember 1950)*

Reise nach Differdingen, Luxemburg.
Um 1950 Die Farben dominieren bereits das Motiv.
1951 Zweite Reise nach Six-Four.

50er Jahre Friedrich Dürrenmatt charakterisiert den Künstler mit den Worten: *Karl Weber ist einer jener Künstler, die zu beurteilen einem die herrschenden Kunsttheorien im Stich lassen. Seine Persönlichkeit ist etwas rares, leider auch seine Leidenschaft, seine Sensibilität, seine Eigenwilligkeit. Er kommt weder im Bilderbuch der Moderne vor noch in dem Verbrecherkatalog der Ultramoderne und im Album der heimatlichen Landschaftsmaler schon gar nicht. Ihn gut zu finden setzt eigene Entschlusskraft voraus und den Mut sich zu blamieren. Einen solchen Maler schätzt kein Publikum. Es braucht Sicherheit und weigert sich, auf diesem schmalen Grat zu gehen. So hat man immer noch keine Nase und wittert Kitsch, wo es eben gerade keiner ist. Mir ist er in diesem Land zu einem meiner Lieblingsmaler geworden. Dass er anders malt als andere, die ich auch liebe, stört mich nicht. Es freut mich gerade. Freilich muss man ihn sehen lernen. Am besten gehe man von seinen Zeichnungen aus, die er in der Bretagne, in Holland und in der Provence machte, die Oelbilder, stets in seinem Zürcher Atelier gemalt, verdichten diese Ebenen, diese Kornfelder, Olivenbäume und Meere zu intensiven Traumgebilden der alten vier Elemente. So spontan diese Bilder auch scheinen, mit dem ersten Sehen ist es nicht gemacht, besonders in einer Ausstellung nicht, wo ein Weber den andern stört. Dies ist auch ein wenig im Kunstsalon Wolfsberg der Fall, wird immer der Fall sein bis er im Kunsthaus hängt, doch ist man glücklich überhaupt wieder einmal diesen Maler, dieser Farbigkeit zu begegnen.* (Friedrich Dürrenmatt. Die Ausstellung Karl Weber. Wohl 1950. Handsignierte Schreibmaschinenkopie im Nachlass von Karl Weber).

Hans Neuburg: *...Das Rosenbäumchen aus dem Jahre 1932 verrät eine heute in den breiten farbigen Strom eingemündeten Zartheit, die des Künstlers Weg bestimmte. Bilder aus den Jahren 1944 – 46 zeugen vom Kampf zwischen Formwillen und Temperament. In ihrer Art sind sie grossartig. Es ist ein Verhüllen mit dem grossen Tuch, ein Sichentfalten zugleich, es ist ein Ausbreiten, Artikulieren und Disziplinieren, eine Ballung und Lockerung, die kein Intellekt zu verderben vermochte. ... Seine Zeichnungen sind die Begleitmelodie der Bilder, variieren das gleiche Thema einer brodelnden, verhaltenen oder sich aufbäumenden Landschaft. Teils rücken sie in Cézannes Nähe, teils sprechen sie ihre einmalige, naturhafte Sprache, die dem Volumen der Bodenerhebungen entspricht, ihre geologische Resignation und ihre Geburtswehen wiedergibt. Auch bei diesen Zeichnungen staunen wir über eine aus dem unverbildeten Erlebnis übergeleitete lautere Kunstform, die das Ergebnis einer wahren Künstlerpersönlichkeit ist. ... Es musste wohl diesem Maler vorbehalten sein, Bilder zu erzeugen, die nicht unseren Kunstverstand, wohl aber unser Gemüt erschüttern. Weber weicht der urmenschlichen und ewigen Romantik nicht aus. Er sublimiert sie mit seinen, unseren Auffassungen gemässen Mitteln. Und er liebt die Gefahr des Bildwerdens, fürchtet die Farben nicht, lässt sich von ihnen übermannen und macht sie schliesslich seiner Malbesessenheit dienstbar. All dies erhebt ihn auf die Stufe unserer repräsentativsten Maler; seine Ehrung kam durch diese Ausstellung spät, aber früh genug, um ihm Ansporn zu sein und jene Ruhe zu verleihen, die der Ungebrochenheit seines Naturells das Mass vollendeter Meisterschaft entgegensetzen wird. Die nächsten Jahre werden des Malers Reife bringen, für die wir ihm das Fortdauern seiner künstlerischen Kraft wünschen* (H.N. Der Maler Karl Weber. Kunstsalon Wolfsberg. In: Tagesanzeiger, 18. Dezember 1950)

I.B. schreibt: *...Karl Weber gehört zu jenen begnadeten Künstlern, die nie auf Ideen warten müssen, sondern kaum Zeit haben, das, was in ihnen zur Gestaltung drängt, verwirklichen zu können. Die Farbe ist alles für Karl Weber, den Maler de pur sang, eine starke und leidenschaftliche Farbe, voller Glut und Leben. Sind seine früheren Bilder noch von dunkeln, schwermütigen Tönen beherrscht, löst sich die melancholische, ja apokalyptische Grundstimmung in seinen letzten Werken immer mehr auf zu lockeren, schwere- und mühelosen Farbkompositionen von lichter Haltung. Weber malt hauptsächlich Landschaften, da sich für ihn alle innern Erlebnissen und das Wesen allen Seins in der Natur erschliessen, so sehr, dass der Mensch und sein Werk in diesen ausdrucksstarken Manifestationen keinen Platz mehr haben. So stellen wir uns die Welt am sechsten*

Schöpfungstage vor – stark und jung, bedeckt mit feuchtwarmer fruchtbarer Erde und überwölbt von einem leuchtenden Himmel. (I.B. Besuch in Zürcher Künstler-Ateliers. Der Maler Karl Weber. In: Angaben fehlen, wohl Anfang 1950er Jahre)

1952 Anlässlich der Ausstellung in der Städtischen Kunstskammer steht im Tagesanzeiger vom 16. Februar: *...Ein Aeusserstes wie hier gewollt; Webers Bilder sind von einer beinahe bedrohlichen Konsequenz: nur ein Schritt mehr, und sie wären in ihrer Buntheit kaum mehr zu ertragen. ...*

In der Tat vom 21. Februar steht: *...Es ist hier alles Gefühl, das sich nicht aus dem glühendflüssigen Zustand verzückter Inbrunst abkühlend zu fester Form zu kristallisieren vermag: Webers Gemälden fehlt jedes intellektuelle Gerüst, jegliche geometrische Konstruktion und Komposition – nichts ist darin gründlich durchdacht, dafür aber alles abgründlich durchfühlt...*

In den Zürcher Nachrichten steht: *...Und weiter zeigt sich, dass auch das kleinste Stück in diesen Gemälden unglaublich harmonisch im Wechselspiel der Farbtöne anmutet. Denn dem Künstler geht es stets um jenes von vielen Malern leider vernachlässigte, doch entscheidende „UND“, ohne das jedes Kunstwerk einseitig anmutet: äussere Schönheit und innerer Ausdruck, Hingabe an die sinnhafte Kraft der Farbe und Beruhigung durch eine ausgewogene Komposition, malerische Dynamik und künstlerische Zügelung – das sind die Hauptkontraste, die Weber zu einem harmonischen Ausgleich führt. (g. Kunstchronik. Karl Weber im Strau Hoff. In: Zürcher Nachrichten, Februar 1952)*

1953 Zweite Reise nach Guilvinec, Bretagne.

1954 Noch malt Karl Weber, was er sieht, doch bereits mit seinen Farben: Die Landschaften weiten sich wie Lavaströme aus, von der Ebene bis zum Himmel.

...Seine Landschaften, auf denen das Schwergewicht seines Schaffens liegt, sind weder topografische Charakteranalysen noch Hymnen auf die Schönheit eines bestimmten Gebietes. Sie sind vielmehr reine Stimmungsträger, zu denen wohl das Gesehene den Anstoss gibt, die im tiefsten Grunde aber nichts anderes sein wollen als Gefässe für die eigenen Empfindungen. Und weil sich das Seelische in steter Fluktuation befindet, deshalb kennen sie auch keine gewissermassen endgültigen Konturen. ... Wenn sich da die Wellen des vorherrschenden Rot und des Blau und des Gelb usw. übereinander legen und miteinander vermischen, so mutet das wie eine noch ungeformte Urlandschaft an, in deren gewaltigen Kräften noch alle Möglichkeiten liegen, die aber noch nicht zur unabänderlichen Form erstarrt sind.

Dennoch erscheinen diese leuchtenden Farbensinfonien nie chaotisch, weil das Kolorit mit einem oft unglaublichen künstlerischen Empfindungsreichtum instrumentiert ist. Man könnte sagen: es fehlen hier die harten Takte; desto reiner vermag sich der grossartige Rhythmus zu entfalten. (Herbert Gröger. Karl Weber. In: Matinee, illustrierte Monatsschrift, Nr. 3 März 1954, p. 16/17)

... Weber ist ein Besessener der Farbe, einer starken, gewaltsamen, herrschsüchtigen Farbe, welche jedoch bei aller Leuchtkraft weder grell noch bunt, sondern seltsam harmonisch wirkt und über differenzierte Nuancen verfügt, wie sie nur ein Maler de pur sang erfinden kann. Es ist erstaunlich, mit wie einfachen Mitteln Weber das Wesen einer Landschaft wiederzugeben versteht, wie nur durch die Farbe das Meer im Midi grundverschieden wirkt vom Meer an der Bretagne, der Himmel dort sonnendurchglüht, hier aber kühl und schwer erscheint. Einige Kohlezeichnungen beweisen, dass der Künstler aber auch mit graphischen Mitteln in wenigen Strichen die Natur souverän zu interpretieren versteht, seinen "Dünen und Meer", ein „Olivenbaum“ in seiner knorrigen Kraft oder ein paar „Sonnenblumen“. (I.B. Zürcher Kunstgalerien. Salon Wolfsberg. In: Tagesanzeiger, 4. Dezember 1954)

1957 Umzug an die Obere Zäune 19: ein 13 Meter langes Atelier mit separatem Eingang und einer kleinen Wohnung daneben. Marie Weber schreibt in ihrem Rückblick im Dezember 1999: *endlich eine Küche und Bad und für*

Cornelia ein Mansardenzimmer. Wir waren im 7. Himmel! Die vielen Einladungen, die hier möglich waren, eine Freude hier zu kochen, zu feiern. Die Küche war sehr gross, ein Wohnraum. Der Freundeskreis wurde immer grösser, eine herrliche Zeit. Karl arbeitete in diesem Atelier auf grösseren Formaten. Ein Wunsch ging in Erfüllung. Grosser wurden auch seine Einnahmen, aber auch die Ausgaben. Von den Auslandsaufenthalten kam er immer mit sehr viel Zeichnungen nach Hause, die er im Atelier auf Öl umsetzte....

Herbert Gröger schreibt: *...Aber das scheinbar Chaotische im Farbauftrag wird doch immer gezügelt von einem subtilen Sinn für das harmonische Zusammenspiel des Kolorits. Und diese revolutionäre Ausgewogenheit ist der eigentliche Beitrag des Künstlers zur heutigen Malerei...* (g. Drei malerische Maler. In: Neue Zürcher Nachrichten, 17. Dezember 1957)

1958 Ende 50er Jahre wird sein Pinselduktus freier, grosszügiger.
Reise nach Holland. Erste Flugreise. Karl Weber malt eine Serie von Kornfeldern. Ende Jahr beginnt er mit Porträtzeichnungen und spricht diesbezüglich viel mit Friedrich Dürrenmatt.
Im Sommer reist Karl Weber nach Schweden, im Herbst nach Bennebroek, Holland.

W. Messerli schreibt über Karl Weber: *...Einige Gemälde Karl Webers, vorwiegend Landschaften, sind von solcher Eigenart, dass sich eine „Liebe auf den ersten Blick“ als schwierig erweist. Erst nach und nach und nach wiederholtem Betrachten wird uns die Wirkung und das Streben des Künstlers offenbar. Dann allerdings umso nachhaltiger. Unsere Gefühle müssen sozusagen erst aktiviert werden, um die Kräfte, die Spannungen und den Rhythmus der unwirklichen Farbigkeit richtig zu erfassen....* (W. Messerli. Karl Weber, geboren 1899 Hottingen. In: Schaffhauser Nachrichten, 8. Februar 1958).

Das Vergnügen, in einer öffentlichen Ausstellung Karl Weber zu begegnen ist leider selten geworden. Dabei hat dieser Maler Wesentliches zu bieten – keine zeitgemässe Vielseitigkeit in Stil und Technik zwar, dafür aber immer stark verdichtete Arbeiten nach Erlebnissen und Eindrücken, die gedanklich längere Zeit konzentriert wurden. Oder anders gesagt: Nach einem immer persönlichen malerischen Erleben der Natur und Weltweite entstehen eigenartige und zugleich allgemeingültige romantische Visionen, die mit flammendem Rot, aufleuchtendem Gelb und ausgleichendem Blaugrün in die Weite fließende Formen annahmen. Ein lebhaftes Temperament verleiht der Gestaltungskraft Flügel; Bewegung, Rhythmus und sinngemässe Erfassung durch die grosse Form ist das Ziel, von dem sich Karl Weber nie abbringen lässt. ... (r.r. Karl Weber in der Galerie Oberdorf. In: Volksrecht, 20. März 1959).

1959 Karl Weber wird erstmals Besitzer eines Autos.

... Damit kämen wir zu August Weber (Red. gemeint ist natürlich Karl Weber), der ein paar Ölbilder ausstellt und der Ausstellung die bunte Note gibt. Er ist von verwegener Eigenwilligkeit, seine Bilder sind oft erschreckend durch die unbekümmerte farbliche Komposition – Weber scheint zu jenen Malern zu gehören, die man entweder mag oder ablehnt, und zwar: sehr mag oder sehr ablehnt, weil er uns durch die Eigenwilligkeit seiner Werke zur Stellungnahme zwingt (jpsch. Galerie Oberdorf: Huggeler, Bernegger und Weber. In: Volksrecht, 6. März 1959).

... Bemerkenswert ist sein Landschaftsstil, der Erde, Berge, Himmel und Meer in ein grosses farbiges Fluten auflöst. Bei Weber wirkt die Farbe dumpf und schwer, wie glühende Lava, ein Feueratem ist in seinen Bildern, seinen Meeren von Farbe mit ihren Wellenbergen und krustigen Küsten. Die Landschaft wird in eine Art Urmeer zurückverwandelt.... (kd. Farbsümpfe. Ausstellung Karl Weber bei Fischinger. In: Stuttgarter Nachrichten, 8. Juni 1959),

60er Jahre In seinem Zweit-Atelier am Lütelsee entstehen zahlreiche Landschaftsbilder vom Zürcher-Oberland.

1961 Reisen in die Bretagne und ins Burgund.

1963 Ferienaufenthalt in Rom.

- 1965 Reise nach Egestorf und in die Lüneburger Heide, zu Harald Baruschke.
 1966 Reise ins Burgund.
 1967 In der Ausstellung in der Galerie Strauhof stellt Karl Weber, neben seinen Bildern und Zeichnungen, handschriftliche, selbst verfasste Gedichte aus.

...Leuchtende Farben und die gänzliche Abwesenheit von Weiss und Schwarz in den Ölbildern und Aquarellen lassen auch den oberflächlichen Besucher etwas Ungewöhnliches, Einzigartiges erahnen. Wer sich aber vor die Bilder hinsetzt und sich die Zeit nimmt, die jeder schönheitshungrige Betrachter einem Kunstwerk schuldig ist, der wird fasziniert von der unerschöpflichen Aussagekraft Karl Webers. Da gibt es die „tiefen, stillen Fernen“ und ein „dem Grenzenlosen Verfallen-Sein“, wie es der Malerpoeten in seiner rhythmischen Poesie ausdrückt, die ebenfalls durch einige Beispiele vertreten ist. Der Betrachter kann mit seinen Augen ins Bild hineinsteigen; dann weitert sich der Raum – in jedem Bild zu einer eigentümlichen Welt.

Grosses Thema ist die Erde in ihrer Verbindung mit dem Himmel; Jahreszeiten und gelegentlich topographische Hinweise sind Nebensache. Aus den Bildern heraus flammt es auf, bald in leuchtender Verhaltnenheit, bald blitzartig. Diese Bilder sind lichtabhängig, denn das zeichnerische Element tritt wenig hervor; scharfe Konturen sind nur selten, etwa an einem Hügel, zu sehen... (in: Karl Weber. Zu einer Ausstellung im „Strauhof“. In: Zürichsee-Zeitung, 2. Oktober 1967)

...Noch immer ist Rot die bestimmende Farbe. Sie findet in den halb wirklichen, halb traumähnlichen Landschaften zu allen Schattierungen, zu zurückhaltender Transparenz oder zu dynamischer Ballung, zu Abweichungen gegen hellere Gelb- und Orangetöne oder gegen dunkle Braun- und Grünklänge, die den Kompositionen eigenartige Akzente geben. Obwohl die Kompositionen weite, offene Landschaften mit einzelnen Baumgruppen und Gärten mit Blumen und Pflanzen zum Motiv haben, kann man die Bilder nicht als „Landschaften“ bezeichnen. Es sind keine bestimmten Gegenden, sondern Landschaften, gewachsen aus innerer Vorstellungskraft, aus der Vermischung von Träumen und Wirklichkeit: sie sind die äussere Form dieses Künstlers, eine innere Welt zu gestalten... (mh. Traumlandschaft in der Wirklichkeit. In: Tages-Anzeiger, 3. Oktober 1967).

... Karl Weber sucht im Grunde genommen keine Motive, sondern nur Vorwände, um den Pinsel oder den Stift zu führen. Deshalb ist alles, dem er Gestalt gibt, abstrakt. Er schwelgt, amorph, in und mit den Farben; er gibt farbig Situationen wieder. Karl Weber gilt für die Zürcher und Schweizer Malerei als ein Einzel- und Sonderfall. Das Lineare interessiert ihn kaum, auch wenn seine Zeichnungen aus dem Midi viel Subtiles im Strich aufweisen und Baumstrukturen fast porträtsgenau darstellen. Sein Maltrieb ist völlig vegetativ und daraus erklärt sich die pastose Breite, die Ungebrochenheit der Töne, die zeitweilig räumliche und farbliche Dissonanz, aber auch gleichzeitig die Turnersche Pracht... (Hans Neuburg. Das Aquarell als Erlösung. Karl Weber im Strauhof. In: Zürcher Woche, 6. Oktober 1967, p. 17).

- 1968 Reise nach Guilvinec, Bretagne und grosse Rundreise.

- 1969 Ausgezeichnet von der STEO-Stiftung erhält Karl Weber CHF 5'000.-.

... Die strömenden Farbenfluten seiner Bilder sind wie ein Fluss, der auch den Betrachter unwillkürlich mitreisst, weil sich niemand der malerischen Urkraft dieser Werke entziehen kann, ebenso wenig wie der oft geradezu erschütternden Einfachheit seiner Zeichnungen (Herbert Gröger. Karl Weber zum 70. Geburtstag. In: neue Zürcher Nachrichten, 5. November 1969)

Ingeborg Berthel schreibt: ... Rot sind seine Gemälde aus den vierziger und fünfziger Jahren, und rot sind seine 1968 und 1969 entstandenen Werke. Die Treue zu dieser Farbe trug ihm auch den Namen „Der rote Weber“ ein. Er versteht souverän mit ihr umzugehen und auch je nach Bedarf Rosa, Orange, Gelb oder Blau in sie einzubetten, ohne kitschig oder süsslich zu werden. Genaue Einzelheiten gibt der Künstler nicht wieder, er löst die Dinge auf und webt sie in eine Landschaftsvision, die etwas Traumhaftes annimmt und

der musikalischen Darbietung eines Orchesters gleicht, in welchem sich die Stimmen der einzelnen Instrumente dem Wohlklang des Ganzen unterordnen....Alle Bilder zeigen unverkennbar die persönliche Eigenart Webers, der zu den bemerkenswertesten Schweizer Landschaftsmalern gehört (Ingeborg Berthel. Landschaftssymphonien in Rot. Karl Weber in der Galerie Coray. In: Der Landbote Winterthur, 17. November 1969).

1970 In der Schweiz wird er fortan positiv bewertet, im Ausland aber stösst seine Malerei auf Unverständnis.

Hans Neuburg schreibt: *...Zweifellos hat sich dieser Maler einem sehr temperamentgeladenen Rhythmus verschrieben und seit jeher Motive gewählt, die zwischen Naturbeobachtung und Vision die Waage halten, aber immer konnte er uns davon überzeugen, dass er durch den Bildaufbau, der in der Malerei eine entscheidende Rolle spielt, grösste Aufmerksamkeit schenkt*

... Karl Weber gehört zu den stärksten Landschaftsinterpreten der Schweiz....(Hans Neuburg. Karl Webers Kunst in Eglisau. In: Die Tat, 9. September 1970).

Zu der Ausstellung im „prisma“ Zürich schreibt Hans Neuburg: *... Heute ist er etabliert, vielleicht ohne es zu wissen, Karl Webers Malerei wurde zu einem Begriff. Diese Ausstellung beweist es wiederum zwingend.* (Hans Neuburg. Karl Weber. In: Die Tat, 2. November 1970).

.... Karl Weber hat sich weitgehend vom Landschaftsvorwurf gelöst und malt das Geschehene fast nur noch als expressive Farbenwelt. Den Schattierungen oder einer farblichen Abstufung nach sind einzelne Baumgruppen, Höhenzüge oder einmal auch ein Weg zu erkennen; als Ganzes betrachtet sind die Landschaften aber als solche aufgelöst und in ein bewegtes, überschäumendes Wellenspiel von Farben integriert. (mh. Karl Weber im „Prisma“. In: Tages-Anzeiger, 11. November 1970).

...Karl Weber ist gleichsam ein Maler ohne Programm, der aus einem natürlichen und unverbildeten Kunstverstand heraus arbeitet. Seinem ganzen Schaffen wohnt eine Schönheit von anziehender Transzendenz inne (hrb. Karl Weber in der Galerie abc. In: Der Landbote, 10. Februar 1971).

1971 Hans Neuburg schreibt am Ende seines Artikels: *...Von allen Stilrichtungen unbeeinflusst, geht Karl Weber seinen eigenen, von ihm entdeckten Weg, auf dem er manches Hindernis mit grossem Beharrungsvermögen, mit tiefstem Glauben an seinen Beruf und seine Berufung zu beseitigen verstand. Heute gehört er zu den starken, zeitlosen Landschaftsmalern unseres Landes.* (Hans Neuburg. Karl Weber in Winterthur. In: Die Tat, 13. Februar 1971)

1972 Anlässlich der Ausstellung im Stadthaus Uster hält Hans Neuburg die Eröffnungsrede: *„...Er hat ohne die geringste Anlehnung an irgend eine andere gängige Kunstrichtung seinen eigenen Stil, die ungebändigte und zugleich innerhalb des räumlichen Bezirks, gefasste Form gefunden, kultiviert, und zugleich sich von allen Fesseln der Konvention zu befreien gewusst. Und jetzt soll auf etwas Seltsames hingewiesen werden, auf ein Phänomen, das vor wenigen Tagen wie eine äusserst elementare und – es muss gesagt sein – nahezu sensationelle Erkenntnis erfolgte: Karl Webers Malerei ist abstrakt, viel abstrakter, symbolistischer, zeichenhafter, als er selber bisher zu erkennen vermochte, als es seine Freunde vielleicht wahrhaben wollen. Ja, wir wissen: er kann Gegenstände zeichnen und malen – das wird bei seinen Olivenbäumen in weichem Blei und gemalten Stillleben deutlich, die wiederum sehr lapidar und signethaft wirken – aber letzten Endes erarbeitet er doch stets den Eindruck und Ausdruck des Naturhaften, das an kein Vorbild gebunden ist, das er in schwelgerischer Formen und Farbbahnen auf dem Blatt, zeichnend und aquarellierend, und auf der Leinwand mit Ölfarbe pastos wiedergibt“....*(wek. Karl Weber im Stadthaus Uster. In: Zürichsee-Zeitung (Datum unbekannt)).

Über die Ausstellung in Graz steht: *...Manche seiner Bilder sind ein einziges glühendes und blühendes Farbenmeer, leidenschaftlichste Farbgebung ist für sie charakteristisch...* (Rudolf List. Schweizer Kunst im Kulturhaus. In: Süd-Ost Tagespost, Graz 8. Juli 1972). Oder: *...In seinem ältesten Bild "Bäume an der Mulde" (1944) tritt der*

Autodidakt Weber noch als Freund beherrschter Palette in Erscheinung, verlässt jedoch später immer mehr diese angenehmen Klangwirkungen, um schliesslich zu hartem Nebeneinander von Rot, Gelb, Grün und Blau zu finden, ja zu einem Ineinander von Landschaft und Firmament, das sich zu einer Art von impressionistischer Abstraktion entwickelt. Eine Ausnahme macht eigentlich nur das „Stilleben“, in dem es sich um eine konkretere Aussage handelt, in dem aber auch das Schaffen Webers kulminiert. Verständlich wird der eigenwillige Stil dieses Künstlers erst, wenn man erfährt, dass er von Beruf Gärtner und Gartenarchitekt war.... (hf. Zwei Schweizer im Kulturhaus. In: Wahrheit. Kultur und Kritik, 13. Juli 1972).

Harald Seuter schreibt: ... *Die lebenslange Abwandlung eines einzigen Themas, der „guten Natur“, zeugt von der Unverbildetheit und „Unverbrüchlichkeit“ eines Malers, der sich „einen Teufel“ um die Moderne und ihre künstlerischen Probleme „schert“. Lieb und brav ist diese Landschaftsmalerei. Nicht mehr und noch weniger...* (Harald Seuter. Im Kulturhaus der Stadt Graz. Nette Einfachheit und wenig Grösse. In: Kleine Zeitung, 8. Juli 1972).

Erstmals stellt Karl Weber ein Blumenstilleben aus, *Blütenzweige in Vase*.

1973 ...*Karl Weber, Zürich, ist weder den Gegenständlichen noch den Abstrakten zuzuordnen. Man möchte sagen, er habe als Einziger den Gedanken der Impressionisten konsequent weitergeführt, nämlich optische Eindrücke so vollständig in Farben aufgelöst, dass kaum mehr eine Ahnung des Motivs im Bild aufschimmert. Glühende Farbträume sind so entstanden, wie man sie in der wabernden Hitze eines Sommernachmittags im Blick auf Felder und Ebenen, Hügel und Wälder visionengleich haben mag. Flirrende Luft, aufgelöste Konturen, in Farbenrausch geäusserte vitale Lebensfreude kommen in diesen rotorange leuchtenden Impressionen zum Ausdruck, in einigen Werken heben sich Bäume oder Häuser noch erkennbar, aber miteinbezogen in die ineinanderfliessenden Farben des Hintergrunds als Akzente ab, geben den Bildern Tiefe, ohne jedoch zu dominieren. Die Aquarelle sind von der Technik her für dieses traumhafte Ineinandergehen von Farben fast noch eindrücklicher als die Ölbilder. Zart und doch kraftvoll vollzieht sich der schwebende Übergang des irisierenden Farbenspiels vom tiefen Blau über Türkis hin bis zu den goldenen Tönen, die Karl Weber als markantestes Ausdrucksmittel immer wieder einsetzt. Seine Palette erschöpft sich allerdings nicht in den für ihn charakteristischen warmen Farbklingen. Besonders bei den Ölgemälden dominiert hie und da auch kühles Blau und lebhaftes Blaugrün, wodurch eine grundlegende Änderung des Stimmungsbildes entsteht. Karl Weber lehrt den Betrachter sehend nachempfinden; er spricht nicht den Intellekt, sondern in tieferen Schichten des Menschseins an, die den reinen Sinneseindrücken noch offenstehen....* (GF. Farbträume in der Bülacher Galerie Sigristenkeller. In: Zürcher-Unterländer, 2. November 1973)

1974 Übersiedlung der Wohnung an die Oberdorfstrasse. Ein Lift führt in die Wohnung, für Karl Weber eine grosse Erleichterung. Er vermisst aber den direkten Kontakt zwischen Wohnung und Atelier. Sein Atelier ist sein Zuhause, sein Schlafzimmer. Er wird unzufrieden und leidet unter dieser Aufteilung.

1975 ...*So liegt die Vielfalt der Stimmungen nicht darin, dass Weber die verschiedenen Elemente der Natur in Farbe und bewegte Formen überträgt. Häuser und erst recht Menschen haben in diesen Bildern keinen oder nur spärlichen Platz, dem Künstler genügt es – um die Einführungsworte von Hans Neuburg zu zitieren – „die Hügel- und Höhenzüge, die Wolkenbildungen und die Baumkronen bei ihrem atmosphärischen Walten zu beobachten. Er ist gewissermassen zu einem Spezialisten der urwüchsigen Natur geworden“.*

...

... Bei aller unmittelbaren Wirkung auf den ersten Blick gewinnen die Bilder Webers beim aufmerksamen Anschauen noch an Reiz – im Gegensatz zu bloss routinierten Malern, deren Bilder nur den momentanen Reiz kennen und bei näherem Betrachten in Banalität versinken

(Pn. Bilder, die Leben ausstrahlen. Die e-galerie zeigt Bilder von Karl Weber. In: Thurgauer-Zeitung, 14. Oktober 1975).

1976 Reisen nach London und Herm.

1977 Reisen nach Egestorf und in die Umgebung von Hannover.

Im Frühjahr wird Karl Weber krank. 29 Bestrahlungen folgen, die seiner Meinung nach zum Guten führen. Ende Jahr hofft er in einigen Wochen wieder essen und trinken zu können (Brief vom 14. November).

1978 Seine Frau Marie schreibt an Baruschkes am 16. März: *Im Brief an Karl erkundigen Sie sich über seine Gesundheit. Leider macht diese noch keine Fortschritte. Anfangs Januar war er so schwach und mager, dass eine Magensonde eingesetzt werden musste. Durch diese erhält er 5x Kraftnahrung, verdünnt. Diese Sonde muss leider alle 6 Wochen ausgewechselt werden, eine zusätzliche Aufregung mit Schmerzen. Vor einer Woche erhielt er Blutplasma. Der Kiefer hat sich rechts schräg gehoben, die Zunge schief und beginnt sich zu rollen. Die Sprache geht sehr schwer und undeutlich (darum keine telefonische Verbindung mit ihm) ...*

Ich ergänze diesen noch – unter uns: Ich war lange beruhigt, ob Karl zu stark bzw. zuviel bestrahlt wurde. Ich hatte nun endlich letzte Woche die Möglichkeit, mit dem Chefarzt zu sprechen. Seine Antwort: Nicht zuviel wurde er bestrahlt, nein, wir hätten ihn gerne noch länger bestrahlt. Durch die Komplikation der Zunge und Kiefer geht das nicht mehr. Karl bekommt dauernd Mittel gegen die Schmerzen, aber der Zustand der Enge im Hals ist manchmal sehr beunruhigend. Speichel will sich nicht mehr bilden, eine chemische Masse spritzt er hinein. Bei all diesem ist Karl sehr ruhig. Er schläft fast Tag und Nacht. Cornelia und ich sind sehr traurig.

Am 17. Juni stirbt Karl Weber. Die Abdankungsrede hält sein Freund, der Bildhauer Otto Müller (1905 Thalwil – Zürich 1993).

1979 Einzelausstellung im Kunsthhaus Zürich, die Einladung erlebt Karl Weber leider nicht mehr. Die Gedächtnisausstellung hätte eigentlich eine Hommage zum 80. Geburtstag werden sollen. Auf dem Beiblatt der Ausstellung im Kunsthhaus Zürich schreibt Karl Guldenschuh:

Karl Weber ist am 6. November 1899 geboren und am 17. Juni vergangenen Jahres nach langer, schwerer Krankheit gestorben.

Dazwischen Malerei, Landschaften hauptsächlich und Stilleben, Blumen, Früchte.

Er sei ursprünglich Gärtner gewesen, erfährt man, und erst später Maler geworden.

Ebensogut könnte man sagen, Karl Weber sei sein Leben lang der Gärtner geblieben und habe nur das Werkzeug gewechselt. Mit dem Spaten war für ihn zu wenig auszurichten: erst der Pinsel wurde seiner Leidenschaft gerecht. Auf der Leinwand konnte er die Landschaft erst wirklich nach seinem Sinn gestalten oder sogar erschaffen. Keines von Webers späteren Bildern ist vor dem Motiv entstanden, sondern aus seiner Erinnerung, aus seiner Sicht (Vision).

Es wäre wohl kaum möglich, etwa den Punkt auszukundschaften zu wollen, von dem ein Bild gemalt worden ist, das beispielsweise „Bei Hombrechtikon“ betitelt ist. Weber zeigt uns nicht das Hombrechtikon unserer Sonntagsspaziergänge, sondern die Landschaft im Werden. Die Hügel sind daran sich zu wölben, die Erde ist am Aufbrechen oder ist eben erst in einem Weiher zur Ruhe gekommen. Sein Kornfeld ist das erste Kornfeld überhaupt. Keine Menschen, die säen oder ernten oder gar auf einem Traktor spazieren fahren. Nur die Natur, das Korn, die Sonnenblumen, die Lilien, die Bäume. Selbst Häuser – eher selten anzutreffen – haben etwas Organisches. Als seien sie nicht aus harten, queren Steinen von Menschen erbaut, sondern gewachsen, wie die Bäume darum herum und das Riedgras daneben.

In Besprechungen früherer Ausstellungen steht zu lesen, Weber sei – vor allem in seinen Aquarellen, in denen er vielleicht die letzte malerische Freiheit erlangt hat – eigentlich ein abstrakter Maler. Dies wurde geschrieben zu einer Zeit, in der nur abstrakte Malerei als modern galt, und war wohl ein Versuch, dem Aussenseiter die verdiente Aktualität und Bedeutung zuzusprechen. Jedoch: Weber hat nie den Gegenstand zur Farbe abstrahiert,

sondern genau umgekehrt aus der reinen Farbe den Gegenstand erschaffen. Er ist immer, auch dort, wo sich z.B. der Himmel kaum mehr von der Erde trennen lässt, eminent gegenständlich.

Der Maler hat es sich nicht leicht gemacht mit seiner Arbeit. Er macht es auch den Betrachtern nicht ganz so leicht. Man lasse sich nicht täuschen durch die landläufigen Motive und Formate. Diese Bilder und Aquarelle brauchen ihre Zeit, bis sie sich einem öffnen.

Vielleicht erleichtern die einfachen, klaren Zeichnungen den Zugang zum Werk Karl Weber (Karl Guldenschuh. Beiblatt zur Ausstellung im Foyer des Kunsthhauses Zürich, 10. Oktober – 11. November 1979)

1980 *...Liebte die weiten Landschaften vor allem Frankreichs und Hollands, die er ohne jede topographische Einengung in Flammenmeere der Fruchtbarkeit verwandelte. Gelb und rot leuchten seine Getreidefelder, die wie eben aus dem Chaos geborene Urlandschaften anmuten. Die flammenden Flächen, impressiv (nicht impressionistisch) kühn miteinander verwoben, lassen immer eine kompositionelle Ausgewogenheit erkennen, die hinter aller Gefühlsbetontheit ungewöhnliche künstlerische Disziplin verrät. Und aus den weiten Feldern in brennendem Sonnenglast lodern – wie bei Vincent van Gogh, doch völlig eigenständig gesehen – Olivenbäume, die auch immer wieder in Zeichnungen auftauchen...* (g.

Flammenmeere und kubische Wucht. Doppelausstellung in der Zürcher Galerie Wolfsberg. In: Neue Zürcher Zeitung, 20. Februar 1980).

...Man müsste die Liebe Inbrunst nennen, mit der sich Karl Weber der Natur und der Landschaft hingegeben, mit der er sich ihrer entgegengeworfen hat. Unter einem solcherart bewegten Pinsel kann Landschaft nicht mehr nur ein Gefüge aus Erde, Wasser, Gewächs und Horizont sein; Weber erlebt die Landschaft konkret als Teil jeden Lebens, deutlicher noch: er stellt nicht einfach Landschaften her, er malt ihr Wachsen und Welken, ihr Werden und Vergehen stets mit. Da ist alles im Fluss, die Erde lebt. Es ist, als feierte Webers pastoser Farbauftrag die Elemente in jenem urzeitlichen Zustand, in dem sich Wasser, Luft und Erde noch nicht voneinander geschieden hatten. Die frühen Bilder Webers bezeugen seine schrittweise Annäherung ans Elementare: da stellt er durchaus noch Landschaften dar, die Bäume, Hügel und Felder, die sie bestimmen. Und später dann erzeugt er Landschaften mittels der Farbe, vegetative Räume, aufgewühlt von der Erosionskraft der Natur, Himmelsraum und Erdraum: „Der Horizont ist keine Grenze“. Und Karl Weber steht zum Pathos, mit dem er seine Liebe verkündet: „Dramatischer Expressionismus“, mit diesen Worten hat Weber selber sein Wahrnehmen und sein Wiedergeben bezeichnet. In einem lavaartigen Farbfluss lässt er mehr und mehr die Gegensätze ineinander aufgehen und gesteht damit vehement sein Verliebtsein in die Welt und ihre Natur: Die Landschaft wird Sinnbild... (p.k.w. Landschaft ist Leben. In: Weltwoche, 20. Februar 1980)

1981 Räumung des Ateliers. Die Tochter Cornelia zieht auch an die Oberdorfstrasse.

1993 Cornelia stirbt an Krebs.

2002 Gründung der Karl Weber-Stiftung zur Erhaltung der Bilder, deren Verwaltung und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Stiftung hat sich Karl Weber in seinem Testament gewünscht.

2017 Auflösung der Karl Weber-Stiftung.